



Sperrfrist

20. Mai 2014 08:30

Bankenplatz Schweiz: Grosse Vergangenheit – erfolgreiche Zukunft?

Swiss International Finance Forum

Thomas J. Jordan*

Präsident des Direktoriums
Schweizerische Nationalbank

Bern, 20. Mai 2014

© Copyright Schweizerische Nationalbank, Zürich 2014

*

Der Referent dankt Till Ebner für die grosse Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Referats. Sein Dank gilt zudem Rita Kobel, Marco Huwiler, Peter Kuster und dem Sprachendienst der SNB.

Einleitung

Die Geschichte zeigt, dass sich ein international bedeutsamer Bankenplatz auch in einem kleinen Land entwickeln kann. Die Schweiz ist dafür ein eindrückliches Beispiel. Der hiesige Bankenplatz ist im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einem der weltweit führenden Zentren für das Geschäft mit der Vermögensverwaltung aufgestiegen. Mit der damit verbundenen Wertschöpfung und Beschäftigung entwickelte sich der Bankensektor zu einem tragenden Eckpfeiler der Schweizer Volkswirtschaft.

Die international herausragende Stellung des Schweizer Bankenplatzes ist seit einigen Jahren jedoch verstärkt unter Beschuss geraten. Der Schweiz und den hiesigen Banken stellt sich vor diesem Hintergrund eine fundamentale Frage: Kann die vergleichsweise kleine Schweiz auch in Zukunft einen Bankenplatz von globaler Bedeutung beheimaten?

Meines Erachtens ist dies möglich, wenn drei Voraussetzungen erfüllt sind: Die Banken müssen erstens weit überdurchschnittlich gute Dienstleistungen anbieten, zweitens weit überdurchschnittlich krisenresistent sein und drittens eine weit überdurchschnittlich hohe Reputation aufweisen. Es liegt in erster Linie in den Händen der Banken selbst, diese Voraussetzungen zu erfüllen. Gleichzeitig sind auch Politik und Behörden gefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen, welche die Banken unterstützen, diese Voraussetzungen zu erfüllen.

Mit Blick auf diese Rahmenbedingungen werde ich in meinen Ausführungen vier Faktoren hervorheben, die ich als wesentlich erachte: erstens eine nachvollziehbare und wirksame Regulierung, zweitens die Bewahrung der wirtschaftlichen und politischen Stabilität der Schweiz, drittens der Schutz der Privatsphäre von steuerehrlichen Bankkunden und viertens die Sicherung des Zugangs zu den ausländischen Märkten.

Zunächst aber möchte ich auf die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bankensektors für die Schweiz eingehen und auf die grundlegenden Herausforderungen, mit denen er aktuell konfrontiert wird.

Volkswirtschaftliche Bedeutung des Bankenplatzes in der Schweiz

Das Bankensystem wird oft als Blutkreislauf der Wirtschaft bezeichnet. Dies kommt nicht von ungefähr: Die gesamtwirtschaftliche Prosperität und die Entwicklung des Bankensektors sind eng miteinander verbunden. So trägt eine gut funktionierende Intermediation zwischen Anbietern und Nachfragern von Kapital wesentlich zum Wohlstand eines Landes bei.¹ Umgekehrt profitiert der Bankensektor von einer prosperierenden Volkswirtschaft. Diese bringt eine erhöhte Nachfrage nach Finanzdienstleistungen von Unternehmen und privaten Haushalten mit sich, nicht zuletzt im Bereich der Verwaltung und der Anlage von Vermögen.

¹ Vgl. Levine 2005.

Die Schweiz ist ein Paradebeispiel für die positive Wechselwirkung zwischen finanzieller Entwicklung auf der einen sowie gesamtwirtschaftlichem Wohlstand auf der anderen Seite. Gemessen an den üblicherweise betrachteten Indikatoren für die finanzielle Entwicklung eines Landes – wie der Grösse des Finanzsektors oder dem Zugang zu Finanzdienstleistungen – weist die Schweiz weltweit eines der fortgeschrittensten Finanzsysteme auf.² Gleichzeitig ist der Bankensektor hierzulande von überdurchschnittlich grossem volkswirtschaftlichem Gewicht. Er erzeugt jährlich eine Bruttowertschöpfung von rund 6% des Bruttoinlandprodukts und beschäftigt aktuell rund 150'000 Personen. Zudem trug der Sektor, zumindest in den Jahren vor der Finanzkrise, wesentlich zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum bei.³ Die Banken können ihre Dienstleistungen für die Schweizer Wirtschaft insbesondere dann effizient erbringen, wenn sie mit den lokalen Verhältnissen gut vertraut sind und auch gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge der Schweiz in ihre geschäftlichen Entscheide einfliessen lassen. Entsprechend ist es für unser Land von Vorteil, wenn wir lokal verankerte Banken haben, die ihre Entscheide hier in der Schweiz treffen.

Der Schweizer Bankensektor erwirtschaftet nicht nur mit Dienstleistungen zugunsten der in der Schweiz ansässigen Unternehmen und Haushalte Wertschöpfung. Wie wir alle wissen, ist er gleichzeitig auch in hohem Masse international tätig: zum einen via Export⁴, also mittels grenzüberschreitendem Angebot von Finanzdiensten aus der Schweiz heraus, zum anderen durch die direkte Präsenz im Ausland. Wichtigste Ertragsquelle ist dabei das grenzüberschreitende Vermögensverwaltungsgeschäft für private Kunden. Mit einem Anteil von schätzungsweise 26% am Weltmarkt ist der Schweizer Bankenplatz in diesem Bereich führend.⁵ Darüber hinaus zählen die beiden Grossbanken UBS und CS in einzelnen Geschäftsfeldern des Investment Banking, beispielsweise im Derivat- und Devisenhandel, zu den global bedeutendsten Instituten.

Wie hat es die vergleichsweise kleine Schweiz zu einem Bankenplatz von derart grosser internationaler Ausstrahlung gebracht? Diverse Elemente können dies erklären.

Als erstes möchte ich hier die Rahmenbedingungen nennen, die den Bankenplatz für ausländische Vermögen attraktiv machen. Dazu zählen die politische, rechtliche und ökonomische Stabilität, die Solidität der Banken sowie eine konvertible und wertstabile Währung. Zudem spielte auch das 1934 etablierte Bankkundengeheimnis und der damit verbundene erhöhte Schutz der Privatsphäre eine Rolle für den anhaltenden Zufluss von ausländischen Geldern. Diese Vorzüge der Schweiz stechen insbesondere in historischer Perspektive hervor: Nach beiden Weltkriegen hob sich die kriegsverschonte Schweiz von den umliegenden Ländern ab.

² Vgl. Cihák et al. 2012.

³ Vgl. BAKBASEL 2013. Die Ausführungen beschränken sich an dieser Stelle auf Banken. Über die Banken hinaus umfasst der Finanzsektor insbesondere auch Versicherungsdienstleister. In der Schweiz erwirtschaften diese zusätzlich 4–5% an Wertschöpfung.

⁴ 2012 trugen die Einkünfte auf Exporten von Bankdienstleistungen rund 20% zum Ertragsbilanzüberschuss der Schweiz bei. Vgl. Schweizerische Nationalbank 2013b.

⁵ Vgl. SBVg 2013. Gemessen an der Höhe der verwalteten Vermögen insgesamt – onshore und offshore – ist die UBS zudem aktuell die weltweit führende Bank.

Diese waren gezeichnet von Währungsturbulenzen, Inflation und einem erhöhten Risiko von Enteignungen.⁶

Zum zweiten haben das hohe Wohlstandsniveau in der Schweiz und der gemessen an der Wirtschaftskraft recht enge hiesige Kapitalmarkt zur Folge, dass Schweizer Anleger über die Landesgrenzen hinweg nach Investitionsmöglichkeiten suchen. Gleichzeitig ist auch unsere Wirtschaft stark international ausgerichtet. Schweizer Unternehmen, Haushalte und institutionelle Anleger dürften für die Vermögensanlage und die Geschäftstätigkeit im Ausland zu einem guten Teil die Dienste international tätiger Schweizer Banken beanspruchen.

Zum dritten ist die globale Stellung des Bankenplatzes eng verbunden mit dem Wachstum und dem Ausbau des Auslandgeschäfts der Grossbanken, das seit den 1990er-Jahren mit Nachdruck vorangetrieben wurde.⁷ Diese Expansion war nicht zuletzt vom Bestreben geleitet, in neue, ertragsversprechende Geschäftsfelder des Investment Banking vorzustossen. Die Ausweitung der Bilanzen der zwei Grossbanken in den 15 Jahren vor der Finanzkrise ist denn auch grösstenteils auf das Investment Banking zurückzuführen.⁸

Vielfältige Herausforderungen für den Bankenplatz Schweiz

Seit dem Ausbruch der Finanzkrise steht nun aber das internationale Geschäft der Schweizer Banken an mehreren Fronten verstärkt unter Druck.

Erstens hat die Finanzkrise gezeigt, dass mit einem grossen, hochentwickelten und international vernetzten Bankensektor nicht nur Wachstumschancen, sondern auch Risiken einhergehen. Insbesondere hat die Krise in aller Deutlichkeit offengelegt, dass einzelne Banken von derart grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung sind, dass eine staatliche Rettung im Krisenfall unumgänglich wird – wir kennen die Problematik unter dem Begriff «too big to fail» (TBTF). Die damit verbundene faktische Staatsgarantie führt dazu, dass die Fremdkapitalkosten einer solchen Bank implizit subventioniert werden. Dadurch wird der Wettbewerb zugunsten dieser Banken verzerrt. Vor allem aber schafft die implizite Staatsgarantie Anreize für eine übermässige Risikonahme. In der Schweiz war diese Problematik vor der Finanzkrise besonders ausgeprägt. Die globale Expansion und Exponiertheit der Grossbanken im Investment Banking haben bekanntlich dazu geführt, dass die UBS im Herbst 2008 in bedrohliche Schieflage geriet. Da die UBS einen wesentlichen Pfeiler des inländischen Kredit- und Depositenmarkts darstellt, hätte ihr Zusammenbruch der Schweizer Volkswirtschaft einen enormen Schaden zugefügt. Dank der Übernahme illiquider Vermögenswerte durch den Stabilisierungsfonds der Nationalbank im Umfang von knapp 40 Mrd. US-Dollar und der Zeichnung einer Pflichtwandelanleihe durch den Bund konnte die UBS stabilisiert und diese Gefahr abgewendet werden. Heute dürfen wir glücklicherweise konstatieren, dass dieses Unterfangen letztlich erfolgreich

⁶ Vgl. Straumann 2006.

⁷ Vgl. beispielsweise Tille 2010.

⁸ Im gleichen Zeitraum haben die Grossbanken zudem beträchtliche, dem Investment Banking zuordenbare Ausserbilanz-Positionen aufgebaut.

und sogar mit einem Gewinn für den Bund und die Nationalbank abgeschlossen werden konnte. Gleichwohl hat uns diese Stützungsaktion deutlich vor Augen geführt, dass mit systemrelevanten Banken nicht nur Vorteile, sondern auch bedeutende Risiken für die Allgemeinheit verbunden sind.

Zweitens hat im Zuge der Krise die Reputation der Finanzbranche weltweit stark gelitten. Die enormen Verluste, die staatlichen Rettungsmassnahmen sowie die Manipulation der Liborzinssätze und der Verdacht unlauterer Absprachen bei der Festsetzung von Devisenkursen haben in der breiten Öffentlichkeit zu einem Vertrauensverlust in die Banken geführt. Dies gilt insbesondere auch in der Schweiz, wo nach den verschiedenen Vorfällen vermehrt die Frage nach den Wertesystemen innerhalb der Banken und nach dem Nutzen eines grossen Bankensektors für unser Land gestellt wird.

Drittens hat auch die wichtigste Stütze des Exportgeschäfts der Schweizer Banken, die grenzüberschreitende Vermögensverwaltung, einen beträchtlichen Reputationsschaden erlitten. Die früher jahrzehntelang international geduldete Praxis, dass ausländische Bankkunden auch unversteuertes Vermögen auf Schweizer Bankkonten hielten, hat die Schweiz in den letzten Jahren mehrfach in politisch heikle Situationen gebracht und mehrere Banken in Rechtsstreitigkeiten verwickelt. Ein weltweiter Wertewandel und aufgedeckte Fälle von aktiver Beihilfe zur Steuerhinterziehung haben das Bankkundengeheimnis als legitimes Instrument zum Schutz der Privatsphäre ausländischer Kunden diskreditiert. Damit hat es im grenzüberschreitenden Geschäft seine ökonomische Bedeutung für die Schweizer Banken zu einem grossen Teil verloren. Ebenso haben diese Entwicklungen zu erheblicher Rechtsunsicherheit geführt und das Risiko erhöht, dass den Banken einzelne Exportmärkte teilweise oder ganz wegbrechen.

Viertens sind die Banken mit strukturell höheren Kosten und tieferen Einnahmen konfrontiert. Neben dem internationalen Wettbewerbsdruck sind hauptsächlich die verschärften regulatorischen und rechtlichen Anforderungen, der technologische Fortschritt sowie das anhaltende Niedrigzinsumfeld für diesen Margendruck verantwortlich. Es ist davon auszugehen, dass sich dadurch der bereits im Gang befindliche Strukturwandel im Schweizer Bankensektor weiter beschleunigen wird.⁹

Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Zukunft des Bankenplatzes

Meine Damen und Herren, wie wir gesehen haben, liegt es im Interesse der Schweiz, dass hierzulande ein schlagkräftiger Bankensektor existiert, der die Wirtschaft mit Finanzdienstleistungen versorgt und so zu Prosperität und Wohlstand beiträgt. Angesichts der genannten Herausforderungen stellt sich aber die bereits in meiner Einleitung erwähnte fundamentale Frage: Kann die vergleichsweise kleine Schweiz auch künftig einen Bankenplatz von globaler Bedeutung beheimaten?

⁹ Ein Indikator für den anhaltenden Strukturwandel ist, dass die Zahl der Banken in der Schweiz seit Jahren kontinuierlich sinkt. Zwischen 2002 und 2012 sind über 50 Institute – rund ein Siebtel – von der Landkarte verschwunden. Vgl. Schweizerische Nationalbank 2013a.

Damit dies möglich ist, braucht es auch in Zukunft sowohl kleinere, regional ausgerichtete als auch grössere, weltweit tätige Banken. Aufgrund der breit gefächerten Struktur der Schweizer Wirtschaft ist davon auszugehen, dass die Kundenbedürfnisse ebenfalls sehr vielfältig und verschiedenartig sind. Eine Mischung unterschiedlich ausgerichteter Banken kann dazu beitragen, diese Bedürfnisse möglichst effizient zu befriedigen. Zudem trägt eine diversifizierte Branchenstruktur dazu bei, dass eine Krise bei einzelnen Instituten oder in einzelnen Geschäftsfeldern besser abgefedert werden kann. Dies hat sich sowohl während der Immobilienkrise Anfang der 1990er-Jahre als auch in der jüngsten Finanzkrise gezeigt. In den 1990er-Jahren konnten die Grossbanken die Auswirkungen der Regionalbankenkrise auf die Volkswirtschaft zumindest teilweise auffangen. Während der Finanzkrise wiederum haben die davon kaum betroffenen inlandorientierten Banken dafür gesorgt, dass die Kreditvergabe in der Schweiz praktisch ohne Einschränkung weiter funktionierte.

Zusätzlich müssen meines Erachtens folgende Voraussetzungen erfüllt sein, damit der Bankenplatz Schweiz seine globale Bedeutung und Ausstrahlung bewahren kann: Die Qualität der angebotenen Finanzdienstleistungen muss weit überdurchschnittlich gut, die Banken müssen weit überdurchschnittlich krisenresistent und ihre Reputation muss weit überdurchschnittlich hoch sein.

Während Qualität, Krisenresistenz und Reputation grundsätzlich für jeden Finanzplatz wichtig sind, spielen sie für die Schweiz eine besonders zentrale Rolle: Zum einen kann sich unser vergleichsweise kleines Land einen überdurchschnittlich grossen, international ausgerichteten Bankenplatz nur dann «leisten», wenn dieser eine möglichst hohe Stabilität aufweist. Die Mittel für notfallmässige Bankenrettungen sind naturgemäss begrenzt. Zum anderen trägt eine einwandfreie Reputation wesentlich dazu bei, dass die Geschäftstätigkeit der Schweizer Banken nicht ständigem politischem und rechtlichem Druck aus dem Ausland ausgesetzt ist. Exzellenz in der Dienstleistungsqualität und im Produktangebot wiederum sind unabdingbar, wenn Banken aus einem kleinen Land ihre Dienste erfolgreich exportieren und im weltweiten Wettbewerb um Kunden bedeutende Marktanteile behaupten wollen.

Um diese Voraussetzungen zu erfüllen, sind primär die Banken selbst gefordert. Es liegt in der Natur einer funktionierenden Marktwirtschaft, dass die Banken die Frage beantworten müssen, wie sie ihre Dienstleistungen langfristig erfolgreich erbringen können. Erlauben Sie mir trotzdem, ein paar grundsätzliche Überlegungen anzustellen: Aus meiner Sicht liegt der Schlüssel für eine erfolgreiche Zukunft der Schweizer Banken darin, dass sie ihr Angebot konsequent auf qualitativ hochwertige Dienstleistungen ausrichten, die den Kunden einen messbaren Mehrwert bieten. Investitionen in die Qualität der Mitarbeitenden und in die Angebotspalette sind ein Muss, dies gilt gerade in der Vermögensverwaltung. Dazu gehört die Förderung einer Unternehmenskultur, die sich an einer nachhaltigen Gewinnerzielung orientiert. Unerlässlich ist zudem eine robuste und funktionierende Risikokontrolle. All dies sind fundamentale Voraussetzungen dafür, dass die Banken das verlorene Vertrauen wieder zurückgewinnen und ihre Integrität unter Beweis stellen können.

Darüber hinaus können und sollen auch Politik und Behörden ihren Beitrag leisten, damit der Bankenplatz Schweiz einer erfolgreichen Zukunft entgegensehen kann. Dabei muss aber klar sein: Von einer eigentlichen Industriepolitik, beispielsweise der Vorgabe von Zielen bezüglich Grösse oder gar Angebotspalette des Bankensektors, ist abzusehen. Wir können schlicht nicht wissen, welche Auswirkungen laufende und künftige Entwicklungen auf die Nachfrage nach Finanzdienstleistungen haben. Daher sollten sich Politik und Behörden vielmehr darauf konzentrieren, ein sinnvoll zusammengestelltes Set an Rahmenbedingungen zu schaffen. Diese Rahmenbedingungen sollten so ausgestaltet sein, dass sie den Bankensektor so gut wie möglich darin unterstützen, die genannten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zukunft zu erfüllen.

Schlüsselfaktoren: Regulierung, Stabilität, Privatsphäre, Marktzugang

Wie sieht nun ein sinnvolles Set an Rahmenbedingungen für den Bankensektor aus? Ich möchte hier vier Faktoren hervorheben.

Erstens gilt es, eine nachvollziehbare und wirksame Bankenregulierung umzusetzen und durchzusetzen. Lassen Sie mich diesen Punkt etwas ausführen: Regulierung ist dann nachvollziehbar, wenn sie auf ein spezifisches Marktversagen ausgerichtet ist, das den Grund für den Eingriff bildet. Gleichzeitig muss gewährleistet werden, dass die Regulierung mit internationalen Standards kompatibel ist. Falls notwendig, ist sie mit einem «Swiss Finish» zu ergänzen. Es geht hierbei nicht darum, «Musterschüler» zu spielen. Vielmehr ist ein «Swiss Finish» dann notwendig, wenn die globalen Mindestanforderungen aufgrund unserer spezifischen Verhältnisse das für die Schweiz angestrebte Mass an Stabilität nicht sicherstellen. Wirksame Regulierung bedeutet, dass mit den Massnahmen das anvisierte Ziel auch tatsächlich erreicht sowie die Einhaltung der Regeln effizient durchgesetzt und überwacht werden kann. Schliesslich ist klar, dass Regulierung immer auch mit Kosten für die Regulierten verbunden ist. Diese privaten Kosten sind aus gesamtwirtschaftlicher Sicht gerechtfertigt, sofern die Regulierung den vorgenannten Grundsätzen folgt und so dazu beiträgt, den Bankensektor deutlich stabiler zu machen.

Beim Thema Bankenregulierung stehen in der Schweiz aktuell zwar in erster Linie die Risiken, die von den Entwicklungen am Immobilien- und Hypothekarmarkt ausgehen, im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Für die langfristige Bedeutung des Schweizer Bankenplatzes ist aber vor allem die Entschärfung der «Too big to fail»-Problematik entscheidend: Nur wenn dies gelingt, wird es auf die Dauer möglich sein, in der Schweiz auch global ausgerichtete Banken zu beheimaten. Entsprechend wichtig sind Regulierungsbemühungen, welche die TBTF-Problematik in der Schweiz deutlich eindämmen.

Mit dem Schweizer TBTF-Gesetz, das derzeit umgesetzt wird, befinden wir uns auf einem guten Weg. Das Gesetzespaket steht bekanntlich auf zwei Pfeilern: Zum einen unterstehen systemrelevante Banken deutlich erhöhten, progressiv ausgestalteten Kapital- und Liquiditätsvorschriften. Zum anderen sind Vorkehrungen zu treffen, damit systemrelevante Banken

im Krisenfall abwicklungsfähig sind, ohne dass auf öffentliche Mittel zurückgegriffen werden muss. Werden diese Massnahmen vollständig umgesetzt, wird dies die Anreize zur übermässigen Risikonahme deutlich reduzieren. Damit werden die Wahrscheinlichkeit einer Krise und die Kosten für den Steuerzahler im Falle einer Krise verringert. Gleichzeitig tragen die Massnahmen dazu bei, dass der Wettbewerb im Inland gestärkt wird, da sie die implizite Subvention an die TBTF-Banken reduzieren.

Noch sind wir aber nicht am Ziel. Zum einen können die gegenwärtigen rechtlichen und organisatorischen Strukturen der beiden weltweit tätigen Grossbanken im Krisenfall noch keine ordentliche Abwicklung gewährleisten. Die bereits angekündigten Massnahmen dieser Banken gehen aber in die richtige Richtung. Zum anderen müssen internationale Bestimmungen ausgearbeitet werden, die sicherstellen, dass im Krisenfall ausreichende Mittel zur Abwicklung von systemrelevanten Banken verfügbar sind¹⁰ und dass die Gläubigerbeteiligung – das «bail-in» – geregelt ist. Die Schweiz hat grösstes Interesse daran, dass die entsprechenden Arbeiten in den internationalen Gremien weiter vorangetrieben werden.

Als zweiten grundlegenden Erfolgsfaktor für einen international erfolgreichen Bankenplatz Schweiz sind stabile politische und ökonomische Verhältnisse zu nennen. Wie bereits erwähnt war die weitreichende Stabilität der Schweiz, nicht zuletzt auch der Konsumentenpreise und der Währung, in der Vergangenheit eine wesentliche Voraussetzung für die internationale Ausstrahlung des Bankenplatzes. Die jüngste Finanzkrise hat deutlich gemacht, dass die mit der Schweiz verbundene Stabilität weiterhin ein gewichtiges Argument für die Geldanlage bei unseren Banken darstellt. Die Wahrung des guten Rufs der Schweiz als stabiles, auf freiheitlichen Werten und Rechtssicherheit basierendes Land wirkt sich auch positiv auf die Reputation der Schweizer Banken aus. Dieser Stabilitätsbonus ist aber nicht per se gegeben, er muss laufend erarbeitet werden.

Drittens müssen die Banken davon ausgehen, dass das Bankkundengeheimnis im grenzüberschreitenden Geschäft durch den automatischen Informationsaustausch (AIA) abgelöst wird. Für den steuerrechtlichen Kunden bleibt aber der Schutz der Privatsphäre und die damit verbundene Rechtssicherheit auch unter dem AIA-Standard ein legitimes Anliegen. Um als globaler Vermögensverwaltungsplatz weiterhin attraktiv zu sein, muss die Schweiz deshalb innerhalb dieses AIA-Rahmens ein Konzept entwickeln, das den Schutz der Privatsphäre dauerhaft garantiert. Damit könnte für den Schweizer Bankenplatz ein wichtiges Differenzierungsmerkmal geschaffen werden. Dabei muss es gelingen, die Frage des Schutzes der Privatsphäre von der Frage der Steuerkonformität zu trennen. Mit anderen Worten: Die Durchsetzung eines legitimen Schutzes der Privatsphäre darf nicht missbraucht werden, um sich der Steuerpflicht zu entziehen. Umkehrt dürfen Massnahmen, welche die Steuerkonformität sicherstellen, nicht zu Abstrichen beim Schutz der Privatsphäre führen. Beispielsweise heisst dies, dass die Kunden von vornherein wissen müssen, welche Daten zu welchem Zweck zwischen Steuerbehörden ausgetauscht werden – und welche nicht. Gleichzeitig ist darauf zu achten, dass ein sol-

¹⁰ Dieses Thema wird aktuell unter dem Stichwort «gone-concern loss absorption capacity» (GLAC) diskutiert.

ches Konzept im Einklang mit den internationalen Standards umgesetzt werden kann. So kann den Kunden Rechtsicherheit garantiert und gleichzeitig verhindert werden, dass der künftige Schweizer Rechtsrahmen ständig angreifbar ist.

Viertens ist es sehr wichtig, dass für Schweizer Banken der Zugang zu ausländischen Märkten gesichert ist, damit sie auch in Zukunft über den Heimmarkt hinaus Wertschöpfung erwirtschaften können. Gerade im Bereich der Finanzdienstleistungen besteht derzeit die Gefahr, dass im Zuge der in vielen Ländern laufenden Regulierungsreformen versteckte Marktzutrittsbarrieren errichtet werden. In diesem Zusammenhang ist der Vorschlag der Brunetti-Gruppe zu unterstützen, der vorsieht, mit den vom Exportpotenzial her wichtigsten Ländern Abkommen auszuhandeln, die den Marktzugang für Schweizer Banken wahren.¹¹ Dies kann mit einschliessen, dass national definierte Regulierungen soweit möglich gegenseitig als äquivalent anerkannt werden. Bei global definierten Standards wiederum ist darauf zu achten, dass diese auch tatsächlich von allen betroffenen Staaten umgesetzt werden. Nur so ist garantiert, dass für alle Marktteilnehmer das Prinzip der gleich langen Spiesse gilt.

Fazit

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun ein Fazit ziehen. Der Schweizer Bankensektor kann auf eine grosse Vergangenheit zurückblicken. Heute stehen die Banken aber sowohl im Inland wie im Ausland unter Druck. Die staatlichen Interventionen und das Verhalten der Banken haben die Unterstützung von Bevölkerung und Politik im Inland teilweise erodieren lassen. Die rechtlichen Auseinandersetzungen mit dem Ausland wiederum stellen das grenzüberschreitende Vermögensverwaltungsgeschäft der Schweizer Banken fundamental in Frage.

Dessen ungeachtet hat die Schweiz aus volkswirtschaftlicher Sicht nach wie vor ein grosses Interesse an einem starken, global bedeutsamen Bankenplatz. Damit der Schweizer Bankenplatz auch künftig international erfolgreich sein kann, braucht es aber besondere Anstrengungen. Gefordert sind in erster Linie die Banken selbst. Sie müssen dafür sorgen, dass die angebotenen Dienstleistungen den Kunden einen weit überdurchschnittlichen Mehrwert bringen. Gleichzeitig müssen die Banken weit überdurchschnittlich krisenresistent sein und sicherstellen, dass ihr Geschäftsgebaren sowie ihre Reputation über jeden Zweifel erhaben sind.

Die Politik kann die Banken dabei unterstützen. Sie sollte aber auch im Finanzbereich keine Industriepolitik betreiben. Vielmehr soll die Unterstützung mit der Schaffung eines sinnvoll zusammengestellten Sets an Rahmenbedingungen erfolgen. Dabei sollte der Schwerpunkt auf Massnahmen liegen, welche die Krisenresistenz sowie die Reputation der Schweiz und des Bankenplatzes nachhaltig stärken. Dies wird meines Erachtens dann erreicht, wenn das TBTF-Problem entschärft, die Stabilität der Schweiz insgesamt gewahrt, die Privatsphäre von steuerehrlichen Bankkunden garantiert sowie der globale Marktzugang für die Banken gesichert werden.

¹¹ Zu den diesbezüglich vorgeschlagenen Massnahmen vgl. Staatssekretariat für internationale Finanzfragen 2014.

Meiner Einschätzung nach sind sich alle Akteure der grossen Anstrengungen bewusst, die dies erfordert. Daher bin ich zuversichtlich, dass der Schweizer Bankenplatz nicht nur auf eine grosse Vergangenheit zurückblicken, sondern auch einer erfolgreichen Zukunft entgegensehen kann.

Referenzen

- BAKBASEL 2013: Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Schweizer Finanzsektors.
- Cihák, Martin et al. 2012: Benchmarking Financial Systems around the World. World Bank Policy Research Working Paper No. 6175.
- Levine, Ross 2005: Finance and Growth Theory and Evidence. Handbook of Economic Growth, Kapitel 12, S. 865–934.
- SBVg 2013: Vermögensverwaltung – global und in der Schweiz. Bestandsaufnahme und Branchentrends.
- Schweizerische Nationalbank 2013a: Banken in der Schweiz 2012.
- Schweizerische Nationalbank 2013b: Zahlungsbilanz der Schweiz 2012.
- Staatssekretariat für internationale Finanzfragen 2014: Bundesrat nimmt Empfehlungen der Expertenkommission zum Marktzutritt für Finanzdienstleister zur Kenntnis. Medienmitteilung. URL: <http://www.sif.admin.ch/00488/index.html?lang=de&msg-id=52838>.
- Straumann, Tobias 2006: Der kleine Gigant. Der Aufstieg Zürichs zu einem internationalen Finanzplatz. Bankhistorisches Archiv, Beiheft 45, S. 139–169.
- Tille, Cédric 2010: Finanzplatz Schweiz. Eine makroökonomische Analyse. Die Volkswirtschaft – Das Magazin für Wirtschaftspolitik Nr. 4-2010, S. 12–14.